

Lothar Kleefeldt

Gedichte über Alltäglichkeiten



Cuvillier Verlag Göttingen
Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag



Gedichte über Alltäglichkeiten





Gedichte über Alltäglichkeiten

von
Dr. rer. nat. Lothar Kleefeldt



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen: Cuvillier, 2017

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2017

Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen

Telefon: 0551-54724-0

Telefax: 0551-54724-21

www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2017

Gedruckt auf umweltfreundlichem, säurefreiem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

ISBN 978-3-7369-9445-4

eISBN 978-3-7369-8445-5



Der Hohen Minne gewidmet

Ein liebes Lied

Meine Lust geht rasch von hinnen,
Wenn Du immer, wie von Sinnen
Auf mich einschlägst destruktiv,
Niemals aber ganz lasziv
Suchst mich einfach zu gewinnen.
Denk' doch an das Hohe Minnen
Mittel-deutscher Sängern.
Deren Lyrik liebevoll
Machte jeden Mann ganz toll.
Da sie selbst war mannestoll,
Zudem wonne- und lustvoll,
Schaute jeder Mann gebannt
Über seinen Tellerrand,
Hörte liebevoll ihr zu,
War entflammt in einem Nu.
„Hör' mich an, du Minnemann!
Lieben will ich Dich unbändig,
Nicht nur einfach dann und wann;
Darum sei auch Du beständig,
Und vor allem sehr lebendig,
Voller Lust und Leidenschaft,
Denn der Frust nur Leiden schafft,
Kostet Lust und beiden Kraft,
Zwischen uns ein Abgrund klafft,
Was uns fehlt, ist Liebes-Saft,
Ist das Liebes-Elexier.
Komm' zu mir, Ich geb' es Dir.
Laß' uns teilen doch die Freuden
Und beenden uns're Leiden!
Minnen heißt das Hohe Lied,
Das uns aus dem Abgrund zieht.“

Innerlich verzehrt, ein Liebesgedicht von Lolo

Immer, wenn ich Dich ansehe,
Klingen tausend Saiten an,
Ich in ihnen fast vergehe
Keine einz'ge halten kann.



Immer, wenn ich dich ansehe,
Bin ich der Gefühle voll.
Du bist die, die ich erlese,
Gegen Dich gibt's keinen Groll.

Immer, wenn ich Dich ansehe,
Kehrt Dein Blick zu mir zurück.
Und Du gibst mir neue Hoffnung,
Schenkst mir Heiterkeit und Glück.

Immer, wenn ich Dich ansehe,
Schaust Du liebevoll mich an;
Dabei zitt're ich und bebe;
Ob ich's wohl vertragen kann?

Immer, wenn ich Dir ansehe,
Daß Dich quält so manche Pein,
Sei gewiß, ich zu Dir stehe,
Werd' Dich lassen nicht allein.

Immer, wenn ich Dich anflehe:
Sei doch einmal lieb zu mir,
Baust Du Hürden auf; Ich gehe
Dann einfach weg von Dir.

Der Geist und die Kehre

Der Geist ist aus der Wissenschaft
Des Geistes einfach ausgezogen.
Eine Bewußtseinslücke klafft,
Wo früher er Quartier bezogen.
Jetzt herrscht das Nichts an diesem Ort
In voller Breite und auch Tiefe.
Vom Geist gibt es kein Widerwort,
Nicht `mal `ne einz'ge Hieroglyphe.
Derweil ist eingekehrt der Geist
Als Ungeist kümmerlich und ausgezehrt
In die Niederungen dreist,
Fußnotengleich und abgesperrt



Von and'ren Geistern und Ideen.
Recht düster wir die Zukunft seh'n.

Unwilligkeiten ≡ Ignoranz

26.09.1999

Wer kennt sie nicht, die Ignoranz,
Die uns rauben alle Chancen,
Nicht nur, weil sie verbreitet sind,
Sondern, weil sie ziemlich bestimmt
Auf Abwehr eingerichtet sind.
Toleranz und Akzeptanz
Sind die Feinde der Ignoranz,
Denn diese können mit Rasanzen
Durch Gedanken voll und ganz,
Einbrechen in die Vakanz,
Erzeugen Prä- und Repräsentanz
Gegen die gelebte Ignoranz.
Diese kann halten die Balance,
In souveräner Stagnanz
Mit völlig verschlossener Substanz,
Womöglich noch in Nonchalance,
Vielleicht sogar in Resonanz
Mit anderen der Ignoranz,
Die allesamt in Allianz
Verzichten auf den Firlefanz
Einer weiteren Information.
Wir kennen dies zur Genüge schon.
Die Ignoranz mit Arroganz
Leistet geistigen Totentanz
Ohne Glanz und Brillanz,
Offen nur für die Vakanz,
Für geistig leere Räume.
Darum sage ich jetzt und hier:
Sie ist verschlossen von der Gier,
Neues zu erfahren.
Sie klettert lieber auf die Bäume,
Begibt sich in absurde Träume,
Erkennt nicht die Gefahren,
Die mit ihr selbst verbunden sind,



Weil sie auf beiden Augen blind
Ganz vehement
Den Fortschritt hemmt.
Geistig aufgeschlossen ist sie nicht.
Sie ist auf Stillstand nur erpicht.

Die einseitige, unergiebigige Unterhaltung

Um Verstand wir herzlich flehen,
Ungeist mag zur Hölle gehen.
Hoch hängen der Weisheit Trauben,
Wer nichts weiß, muß alles glauben.
Leute gibt es weit und breiter,
Werden einfach nicht gescheiter,
Hören dem Partner gar nicht zu,
Rauben seine verdiente Ruh'.
In jede Pause kehr'n sie ein,
Dominanz bestimmt ihr Sein.
Sie könnten ungleich mehr erfahren
In jungen und betagten Jahren,
Sich partnerschaftlich unterhalten,
Das Gespräch auch mitgestalten,
Kämpfen dabei an jeder Front,
Erweitern ihren Horizont,
Selbstverständlich auch den meinen,
Vielleicht reißt es mich von den Beinen,
Jetzt mach' ich meinen Mund schnell zu,
Und wend' mich ab, hab' meine Ruh'.

Die wechselseitige Unterhaltungsstörung

Oft gibt es den Dialog
Abwechselnd als Monolog;
Jeder störend unterbricht den andern,
Dieser kann nicht weiter wandern
In seinen abgeschloss'nen Kreisen,
Muß erst den andern in die Schranken weisen.
Die Diskussion ist voll entfacht,



Ein jeder um den Schlaf gebracht.
Ob nun der Ton ist lauter oder leise,
Ein jeder spricht auf seine Weise.
Nicht jeder ist für Friede.
Das macht auch aus die Unterschiede.
Wer hier will, der mag verweilen,
Ich schweig still zwischen den Zeilen.
Manch ein Gespräch fließet ganz munter,
Mal rauf den Bach und auch mal runter,
Verdrießt die Zeitgenossen kaum,
Schafft and'rerseits den nöt'gen Raum,
Als Diskussionsgrundlage halt,
Mit Erkenntnissen recht bald.
Was aber soll man machen,
Wenn Gesprächsbereitschaft nicht besteht?
Soll man dann einfach lachen,
Egal, woher der Wind auch weht?
Oder soll man liebend auftauen
Den Partner voller eig'ner Pein,
Sich selbst dabei gleich mit aufbau'n
Um nicht zu werden wie ein Stein?

Die olympischen Spiele in der Schule

Jede olympische Disziplin
Fordert Wettbewerb und Leistung.
Drei Trophäen sind das Ziel
Stets am Ende der Entscheidung.
Fairneß und Teamgeist sind gefragt,
Auch verlieren können angesagt.
Ohne Selbstmotivation
Stiehlt die Leistung sich davon.
Auf die Schule übertragen,
Sind Medaillen Noten gleich;
Siege, das läßt sich wohl sagen,
Kosten Fleiß und Kraft zugleich.
Die drei ersten Noten 1, 2, 3,
Kommen nicht von selbst herbei.



Nur der Tüchtige erhält
Das Entgelt,
Was ihn oftmals quält,
Ihn heraushebt aus den Gleichen,
Möchte sich ganz einfach streichen,
Kommt aber nicht drum herum,
Wird ganz einfach lässig stumm.
Die olympische Idee
Fördert breit den ganzen Sport,
Schule lehrt das ABC
Und das klar gesprochene Wort.

Die Karikatur geißelt die Welt

Eine Karikatur ist Zerrbild grob,
Ein Bild ein Text, das ist ihr Job.
Bekehren soll sie den Dilletanten
Und alle, die sich zu ihm bekannten,
Die, die es wagen , mit krummen Ideen
Öffentlich hausieren zu gehen.
Der Karikaturist manchmal vollbringt,
Eine Tat, die keinem anderen gelingt.
Manche Fehlentscheidung wird behoben,
Der Karikatur dies zugeschoben.

Vaterlos und Halbweise – Oh Mutter!

Mein Vater ist im Krieg gefallen,
Ich hab' ihn praktisch nicht gekannt.
Als Kriegs-Trainer hätt' er uns allen
Das liegt natürlich auf der Hand,
Durchaus erhalten bleiben können,
Er hätt's empfunden nicht als Schand.
Doch seine Frau und meine Mutter,
Hat Höheres von ihm gewollt.
So hört' ich's sagen seinen Bruder,
Der Hochachtung ihm hat gezollt.
General wohl sollt' er werden
Ganz tief in Feindes Land.
Nun liegt verschüttet er auf Erden,
Knüpfen konnt' ich zu ihm kein Band.



Ohne Vater aufzuwachsen,
Ist schlimm genug für einen Sohn.
Ob in Münster oder Sachsen,
Hundserbärmlich ist dies schon.
Der Mitschüler meiner Klasse
Trat sicherer auf, als ich.
Er hatte die bessere Rasse,
Einen Vater ganz für sich,
Jemanden, der Lebenshilfen
Weitergibt an seinen Sohn,
Dafür empfängt hoffentlich
Liebe und Wertschätzung als Lohn.

Mutterlos und Vollwaise – Oh Mutter!

Wenn die Mutter ziemlich gierig
Erwählt sich einen zweiten Mann,
Wird es für die Kinder schwierig,
Ihre Probleme fangen an.
Sie verlieren nach dem Vater
Noch die Mutter obendrein.
Diese will zuerst Geliebte
Für den zweiten Ehemann sein.
Auch danach erfüllt sie nicht
Ihre edle Mutterpflicht.
Zeitverzehrend ungemein,
Pflicht ist fremdbestimmtes Sein.
Ihre Kinder beschweren bloß
Ihr unanständig traurig' Los.
Ja, wenn sie Geld hätte genug,
Sähe die Welt ganz anders aus.
Die Kinder kämen auch zum Zug,
Und fühlten sich ganz wohl im Haus.
Mutterpflichten sind bestimmt
Keine allzu leichte Bürde,
Wer sie weidlich ernst noch nimmt,
Erlebt sie auch in hoher Würde.
Denn Kinder können Liebe geben
Der Mutter auch sehr wohl zurück;
Und diese kann in ihrem Leben



Liebe erfahren als ein Glück.
Für die Kinder – das ist wahr –
Steht sehr viel auf dem Spiel.
Nur dem Menschenfreund ist klar:
Der neue Vater, der braucht Stil.
Die Kinder aus der ersten Ehe
Lehnte der Stiefvater ganz ab.
Er wünschte ihnen – weh, oh wehe –
Löwenmäßig nur das Grab
Ihm fehlte die Kraft, sie zu versorgen,
Auch die Moral, die hatte er nicht.
Ob gestern, heute oder morgen:
Es änderte sich nichts und schlicht.
Die Mutter gab sehr bald wohl auf
Den Kampf um ihre ersten Kinder.
Das Schicksal nahm dann seinen Lauf;
Sie und ihr Zweiter sind die Sünder.
Gewirkt hat es sogar auf's Erben,
Die Kinder ohne Chancen waren;
Den Pflichtteil gab es nur in Scherben,
Freude und Glück in fernen Jahren.

Meine Patentante Hilla – Oh Mutter!

Immer, wenn ich mit Dir spreche,
Direkt oder am Telefon,
Kommen zu mir niemals freche
Worte voller Arg und Hohn.

Immer, wenn ich mit Dir rede,
Bist Du mir sehr zugetan..
Dieses tut schon gar nicht jede
Patentante ganz spontan.

Immer, wenn ich mit Dir spreche,
Ob daheim oder im Lokal,
Immer zahlest Du die Zeche,
Das eine und das andere Mal.



Immer, wenn ich mit Dir rede,
Richtest Du mich ständig auf,
Alles bleibt stets ohne Fehde,
Dies ist der bekannte Lauf.

Immer, wenn wir sind zusammen,
Zeigst Du einfühlsam Dein Herz,
Wenn es auch sich zieht zusammen,
Manchmal gleich in Treu und Schmerz.

Immer, wenn wir uns austauschen,
Über Ohren, Augen nun,
Können and're ruhig lauschen,
Nichts gäb' es für sie zu tun.

Immer, wenn ich bei Dir bin,
Erzählst Du mir von alten Zeiten,
Dies ist für mich ein Gewinn,
Seh' ich Dich von vielen Seiten.

Immer, wenn ich einsam bin,
Denke ich so gern an Dich,
Denn Du bist wie eine Mutter,
Kümmerst Dich so sehr um mich.

Meine Patentante Hilla war die Lieblingsschwester meines Vaters Helmut, der auf dem Schlachtfeld im sinnlosen zweiten Weltkrieg 1939 – 1945 sein Leben ließ. Die Patentante Hilla hat mich in ihrem ganzen Leben wie einen Sohn behandelt und hätte mich am liebsten adoptiert, was meine Mutter allerdings nicht zuließ. Bei meiner Patentante hätte ich aber wohl die besseren Entwicklungschancen für mein Fortkommen gehabt. Ich wäre nicht verdummt und auch an, für mich wichtigen, Entscheidungen beteiligt worden. Unabhängigkeit im Denken und Handeln wären mir wahrscheinlich viel eher, als bei meiner leiblichen Mutter vermittelt worden.

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, bleibt ein Narr sein
Leben lang (Martin Luther 1483 – 1546).



Ein kleines experimentelles, Gedicht **Vom Nehmen und Geben**

Der eine gibt, der and're nimmt;
Ob das wohl stimmt?
Ich nehme von Dir,
Und Du gibst mir.
So haben wir beide
Unsere helle Freude.
Wie schön ist das Leben
Mit Nehmen und Geben.

Ca. 20 % der Zeitgenossen erkennen den Wurm in obigem Gedicht, und damit die Unausgewogenheit im Nehmen und Geben. Denn derjenige, der nimmt, und dem noch gegeben wird, erhält ja ein doppeltes Geschenk. – Ich nehme von Dir, und Du gibst mir – 80 % merken nichts von dieser Ungerechtigkeit im Nehmen und Geben. Entweder haben sie ihr logisches Denken nicht genügend geschult, oder sie hatten bisher noch keine einschlägigen, bitteren Erfahrungen mit dem Nehmen und Geben gemacht.

Ein vorsichtiger Verehrer

Mit strahlend leuchtenden Augen
Liebkose ich sanft Dein Gesicht.
Meine Augen suchen sich fest zu saugen
Im düsteren Tageslicht.
Die Worte, die ich verliere,
Nimmst Du sehr freundlich auf.
Nur leider ich nicht spüre,
Wie Du reagierst darauf.
Darum bleiben meine Lippen stumm.
Meine Augen sehen scheu sich um,
Ob ich gewiß sein darf im Nehmen,
Der Gegenliebe wohl als Lohn,
Als Antwort auf mein Geben
Und meine erwählte Liebe schon.



Offenheit im Denken und Mitteilen

Die totale Offenheit als Ziel
Kommt in der Welt kaum an.
Geheimnis heißt der Stil,
Da setzt man alles dran.
Gefragt will man sein im Leben,
D'rum gibt man sich geheimnisvoll.
Dies ist es ja gerade eben,
Daß man sich wohl fühlt, einfach toll.
Geheimnisse zieh'n Menschen an,
Den Mann, die Frau und jedermann.
Jeder will sie kennenlernen
Aus reiner Lust am Weiterschwärmen,
Am Transport der Information
Erfreut man sich gewaltig schon.
Verbirgt man alles, was man weiß,
Erreicht man Ablehnung als Lohn,
Offenheit, gezeigt mit Fleiß,
Beflügelt meist den Umgangston.

Die Heckenschützen

Schütztet die schützenden Hecken,
Nicht aber die Heckenschützen,
Die hinter den Hecken stecken,
Und mit Gewehren ansitzen,
Auf ihre Opfer nur lauern,
Um einen Schuß abzugeben.
Die Opfer muß man bedauern,
Man trachtet nach ihrem Leben.
Den Opfern zu helfen ist schwer;
Verborgen sind ja die Schützen;
Sie aufzufinden ist schwer,
Den Opfern tut dies kaum nützen,
Täter werden selten bekehrt,
Bereuen fast nie ihre Tat,
Im Sinne der Opfer belehrt,
Nur selten der eigene Staat,
Die Täter nach ihrer Untat,



Und dieses ist leider verkehrt.
Aufklärung wäre ein Mittel,
Das Wasser klar abzugraben,
Mit Auszeichnung und mit Titel,
Jedem Täter sein verderblich Vorhaben.

Lehrer-Botschaft an eine Klasse mit Informations-Filterung

Warum laßt Ihr mich so hängen,
Da ich reich bin an Erfahrung.
Übertreffe Euch um Längen,
Die Ihr braucht als geist'ge Nahrung.
Mancher treibt Konsumaskese,
Will nicht bilden den Verstand.
Stillstand heißt wohl die Devise,
Ist es denn nicht eine Schand'?
Schneidet ab sich ohne Not
Von dem Bildungsangebot,
Verbaut sich so den Bildungsweg,
Bevorzugt wohl den schmalen Steg.
Scheuklappen sind angebracht,
Engen ein den Horizont;
Selten hab' ich so gelacht,
Weinen hab' ich nicht gekonnt.

Pfingstgedicht für Johannes Hermsen 1996

Die Schule ungleich besser wär',
Geehrter, lieber Hermsen Herr,
Mit einem seelenvollen Geist,
Vernünftig und mitmenschlich meist,
Der Wettbewerb erlauben würde,
Mit ALF, LP und and'rer Hürde,
Das Rotkehlchen zufrieden wär,
Hennes und Lolo umso mehr.

Die fatale Versetzung

Als ich mich versetzen ließ
Von dem würdigen Herrn Ost,
Geschah recht bald vor allem dies:



Es die Chemiker verdroß,
Und den alten Schleicher Schmidt,
Der sofort gern machte mit.
Fünf zu eins stand die Partie,
Ich allein nur gegen sie.

Einem einen in den Kaffee tun

Ich will mich ständig üben
Im Klaren und im Trüben;
Man nennt dies wohl auch fischen,
Manchem eins auswischen,
Ihm einen in den Kaffee tun,
Als Antwort auf den Ärger halt,
Mach' ich ihn zum gerupften Huhn,
Damit er wohl erkennt bald,
Daß nicht zu spaßen mit mir nun;
Sonst lacht er voller Hohn und Spott,
Oh', wie Du mir, so ich auch Dir.
Herrjemine, ach Gott, ach Gott!

Arbeit – Anspannung – Freizeit – Entspannung

Josef Pieper glaubt ganz offen:
Wir sind sehr gehetzte Leut'.
Auch wenn wir gar nicht sind betroffen,
Hetze plagt uns allezeit.
Doch wir können ihr entrinnen,
Elfengleich dem Teufelskreis,
Energie zurückgewinnen,
Muße tun, nicht erst als Greis.
Arbeit ergreift von uns Besitz,
Spannt uns ständig zehrend an.
Muße entspannt uns, wie ein Witz,
Bringt uns leicht auf Vordermann,
Seelisch sind wir ganz zufrieden,
Losgelassen und entspannt.
Keiner kann uns unterkriegen,
Weil wir sind nicht mehr verspannt.

Carpe diem = Nutze den Tag!



Zum Wuhle der Schule - Wühler ≡ Schulleiter

Der Wühler wühlt so manches Loch,
Eines flach, das and're tiefer,
Am Ende aber fehlt ihm doch
Das Augenmaß, womöglich schlief er
Bei seiner Arbeit einfach ein.
Jetzt könnt' vor lauter Wut er schrei'n.
Die Löcher sind nicht abgestimmt,
Auf ihre Höhen und auch Tiefen,
Die Lehrer lehren ganz bestimmt,
Ihr Credo, das kaum einer nimmt.
Die Löcher all' sind so daneben
Keines paßt für eine Klasse,
Ändern muß den Plan er eben,
Daß er paßt auch für die Masse
Aller möglichen Talente,
Die latent im Stillen sitzen,
Wie manche hudernde Ente,
Die ihre Küchlein tut beschützen.
Ungleich schwer ist dieser Job,
Da ein Austausch kaum vorhanden.
Jeder wurstelt ziemlich grob
Ganz allein mit vielen Banden.
Hilf Dir selbst, sonst hilft Dir keiner,
Dies ist die Devise schon;
Doch man kommt erheblich weiter
Mit dem kollegialen Ton.

Die fremde Pfeife

Wer sich läßt manipulieren,
Kann leicht den Verstand verlieren.
Hurtig, hurtig, eins, zwei, drei,
Kommt die Denkblockade herbei.
And're gleich für uns dann denken,
Ihren Verstand sie uns just schenken,
Wir nach fremder Pfeife tanzen,
Sie bei uns die Löcher stanzen,
Die wir gar nicht haben wollen.
Unser Denken bleibt verschollen.



Was ist da denn bloß zu tun?
Lasset einfach uns nicht ruh' n,
Bis der Verstand zurückgekehret,
Und uns wieder selbst belehret.
Erst danach sind wir dann frei,
Erst danach wieder voll dabei.

Wer einmal lügt

Lügt ein Mensch, find ich's abscheulich,
Mein Vertrau'n zu ihm ist hin.
Lügt die Masse einer Klasse,
Ist dies einfach unverzeihlich,
Unterricht verliert den Sinn.
Selten wohl in einer Klasse gib'ts auch Rasse,
Wenngleich niedrig an der Zahl,,
Schlägt sie wohl' ne kleine Gasse
Von Vertrauen zu Vertrauen,
Und sie lindert meine Qual.
Möcht' ich doch in Ruh' ergrauen,
Fröhlich in die Zukunft schauen.
Gerne Lehrer wieder sein,
Weit entfernt von jeder Pein.

Anlaß zu diesen beiden Gedichten „Die fremde Pfeife“ und „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, auch wenn er gleich die Wahrheit spricht“, war die Unterrichts-Sabotage der Klasse 9 d in meinem Chemieunterricht am Montag, dem 30.09.1996 in der fünften Stunde des Städt. Gymnasiums Haltern.

Eine Botschaft von Lehrer zu Lehrer

Beim Segeln gibt es auch Regeln,
Nur der Unterricht leistet Verzicht.
Manchmal ist er komplett dicht,
Wegen einer Klientel,
Die nicht mehr lernen will,
Die immer mehr nur nehmen will,
Fast gar nichts aber geben will.



Je mehr er hat, je mehr er will,
Nie schweigen seine Wünsche still.
Dies ist des Lehrer's arges Los.
Was machen wir da bloß?
Im Unterricht so mancher Kid
Durchwandert unser'n Klassenraum,
Hält sich dabei gehörig fit,
Aber leider nicht im Zaum;
Und kriegt derweil schon gar nicht mit,
Daß er stört den Unterricht.
Ein and'rer Kid ganz unterdessen,
Versucht sich auch mit mir zu messen,
Läßt Schwalben fliegen aus Papier,
Halte es aus, ich rat' es Dir!
Der Ordnungsdienst räumt damit auf.
Dies ist geregelt, er steht d'rauf.
Naturwissenschaften, das ist klar,
Sind voller Wahrheiten wunderbar.
Ihr Denken bleibt gar manchem fremd
Von Kopf bis Fuß, ja bis auf's Hemd
Ein paar Schüler unverdrossen
Lernen gut in der Chemie.
Mancher treibt ganz wild entschlossen
Schieren Unsinn, wie noch nie.
Das Denken will gelernt wohl sein,
In Bio, Physik und Chemie,
Und wer's gelernt hat, selbst mit Pein,
Kann streiten auch mit Akribie.

Erinnerungs-Vorlage

Schiffe ruhig weiter,
Wenn der Mast auch bricht!
Gott ist Dein Begleiter,
Er verläßt Dich nicht.

Umgeformt

Dichte ruhig weiter,
Wenn der Vers auch bricht!
Lust ist Dein Begleiter
Sie verläßt Dich nicht.

Meine Schwester Helga vor ihrer Schicksalsfrage

Liebe auf Abwegen

Wenn ich auch hab' zwei kleine Kinder;



Dies ist mir doch völlig egal.
Ich will leben, ich will lieben
Unbedingt nach meiner Wahl.
Was kümmert mich mein Ehemann!
Soll er doch lieben, wen er kann!
Ich will folgen meinen Trieben,
Ich will folgen meiner Lust;
Auch mit vielen hundert Hieben
Bleibt die Sehnsucht in der Brust.
Für den Tankwart allemal
Leide ich die Höllenqual.
Nur zu ihm zieht es mich hin,
Nur für ihn schmelz' ich dahin.
An den Dieter denk ich nicht,
Denn er ist zu bieder mir.
Was ich brauche, ist das Licht,
Die Erfüllung meiner Gier
Nach dem Leben, nach der Liebe
Und sonst gar nichts, glaubet mir!

Das blaue Wunder (Hermsen, Altejohann, Böckenholt)

Ich hör' es wohl und spür' es auch,
Was Nenstoff macht in seinen Klassen.
Doch trifft mich kein realer Hauch .
Seine Chemie kann ich nicht fassen.
Zu unverständlich bleibt mir alles,
Was er auch macht in der Chemie.
Im Rahmen eines Weisungsfalles
verbieg' ich Wahrheiten mit Akribie.
Gekonnt hab' ich ein Wort gesetzt,
Woran er schwer zu knacken hat,
Konnotation sticht bis zuletzt,
Und setzt ihn endlich richtig matt.
Ich bin ihm schließlich vorgesetzt,
Im guten und im schlechten Sinn.
Pariert er nicht, wird er versetzt,
Mir ist es gleich, egal wohin.
Und wenn er weiter quer sich stellt,
veränd're ich just seine Welt.